

# Arbeiterzeitung

V. b. b.



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1-30, Einzelheft 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 5

Freitag, den 16. Dezember 1932

Nummer 51

## Späte Reue.

Landeshauptmann Dr. Buresch und Landesfinanzreferent Dr. Barsch vor den Bauernbündlern.

Am 12. Dezember l. J. hat in Wien eine Sitzung der niederösterreichischen Landesbauernräte stattgefunden. Der Hauptinhalt der Tagung waren die Klagen, die der Landeshauptmann Buresch und sein Finanzreferent Dr. Barsch ausließen, um ihren Bauernbündlern den Landesvoranschlag schwächer zu machen. Der Landeshauptmann wehklagte, daß der Landesvoranschlag noch nie so schwer aufzustellen gewesen sei wie gerade heuer. Er mußte offen zugeben, daß es seit fünf Jahren mit der Landesverwaltung von Jahr zu Jahr bergab geht. Seit dem Jahre 1927 wird der Fehlbetrag jedes Jahr größer.

Heuer halten die christlichsozialen Landesväter bereits glücklich bei einem unbedeckten Fehlbetrag von 139 Millionen Schilling. Ein netter Fehlbetrag bei einem Jahreserfordernis des Landes von 86 Millionen Schilling!

Also, folgerte der Herr Landeshauptmann, jetzt muß gespart werden. Und wo muß gespart werden? Bei allem und jedem! Vor allem aber bei der Schule. meint er. Die Schule kostet zuviel. 35 Millionen betragen die Personalauslagen für die Schule; das kann das Land nicht mehr leisten, darum muß vor allem bei der Schule gespart werden.

Dann setzte der Landesfinanzreferent Dr. Barsch die Beschwörung der Bauernräte fort. Selbstverständlich, versicherte er, sei schon bisher so sparsam als möglich gewirtschaftet worden, aber jetzt gingen die Einnahmen so stark zurück, daß die drückendsten Sparmaßnahmen nicht mehr zu vermeiden sind.

Buresch und sein Barsch haben den Zweck der Übung erreicht: Die christlichsozialen Bauernbündler gaben ihnen die Vollmacht, auf jeden Fall einen „ausgeglichenen Voranschlag“ zusammenzustellen.

### Mußte es so weit kommen?

Die Christlichsozialen reden sich aus, sie hätten ohnehin alles vortrefflich gemacht. Aber es ist halt doch nicht wahr. Wie oft haben die Sozialdemokraten in den vergangenen Jahren gewarnt und eine sparsamere Wirtschaft gefordert. Die Sozialdemokraten haben voraus, daß die Steuereingänge einmal sinken können und das Land dann keine Reserven besitzt. Die Christlichsozialen haben alle Warnungen in den Wind geschlagen. Sie wirtschafteten blindlings darauf los. Da konnten sie sich nicht genug tun bei Subventionen an clericale Schulen. Die Religionslehrer wurden besser bezahlt, als das Gesetz vorschreibt. Noch in den letzten Monaten wurden viele christlichsoziale Protektionskinder in den Landesdienst neu aufgenommen. Die Doppelgefelligkeit der Verwaltung wurde trotz allen Vorstellungen der Sozialdemokraten nicht beseitigt. Die Großgrundbesitzer blieben dem Land riesige Steuerbeträge schuldig. Die christlichsozialen Landesväter waren nobel. Sie haben die feinen Herren Steuerschuldner trotzdem nicht einmal mahnen lassen. Und wenn sie von den Steuerämtern doch einmal gemahnt wurden und trotzdem nicht zahlten, nun, so machte das eben auch nichts. Das arme Land Niederösterreich konnte sich eine solche Wirtschaft ja leisten, nicht wahr, Herr Landeshauptmann?

Das sind aber noch lange nicht alle Sünden aus dem niederösterreichischen Sündenregister der Christlichsozialen. Im vorigen Herbst hat der sozialdemokratische Wiener Finanzreferent Stadtrat Breitner der niederösterreichischen Landesverwaltung vorgeschlagen, sie möge sich mit ihm über die neue Abgabenteilung einigen. Das Land Niederösterreich hätte dabei viele Vorteile erlangen können. Es hätte weit mehr bekommen, als es nach dem von der christlichsozialen Bundesregierung ausgearbeiteten Plan schließlich erhalten hat.

Aber nein, die christlichsozialen Landesväter haben Breitners Vorschlag abgelehnt, sind mit den anderen Ländern gegen das rote Wien gestimmt und haben damit das Land Niederösterreich um viele

## Der Baum der Armen



Die lange Winternacht ist kalt, die Not viel hundert Jahre alt und wächst noch jährlich größer. Noch immer strahlt der rechte Baum, der goldbehängte Armentraum, durch Villen und durch Schlösser.

Die weder Geld noch Flitter hat, die Not schleicht aus der dunklen Stadt auf dünnen, leisen Schuhen.

Millionen Schilling geschädigt. Die Herrschaften, die so gewirtschaftet haben, reden jetzt den Bauern ein, sie hätten ohnehin alles ganz vorzüglich gemacht.

### Und jetzt wollen sie sparen!

Sparen vor allem bei der Schule! Daß es einfach unerträglich ist, weitere 400 bis 500 Schulklassen in Niederösterreich aufzulassen, ist hier schon dargelegt worden. Schulklassen mit 80, 90 und 100 Schülern dürfen nicht die Regel werden. Dann wollen die christlichsozialen Verwaltungen aber auch alle produktiven Arbeiten des Landes einstellen. Flugregulierungen, Wildbachverbauungen und Straßenbauten sollen eingeschränkt werden. Wenn dadurch wieder ein paar tausend bisher Beschäftigte arbeitslos werden, regt es die Herren Buresch und Barsch nicht auf: diese

Und stiehlt ein Bäumchen für das Haus, wenn's trocken ist, wird Heizung draus. Doch soll man das nicht tun!

Es wird gepredigt. Dann verwehrt. Wie man den lieben Gott verehrt mit einem Loch im Magen, Wie sich die Not ein Bäumchen stellt und sich in Winternacht erhellt, das können sie nicht sagen!

Arbeitslosen werden ja nicht unmittelbar dem Land, sondern den armen Gemeinden zur Last fallen.

Das sind die Mittel, mit welchen die Christlichsozialen in Niederösterreich einen „ausgeglichenen Voranschlag“ herauswirtschaften wollen. Daß die Sozialdemokraten sich mit aller Macht gegen eine solche Sanierung des Landesvoranschlags einsetzen werden, ist selbstverständlich.

Die Christlichsozialen haben im Land Niederösterreich keine Mehrheit mehr. Sie haben sie bei den Wahlen am 24. April verloren. Sie können den Landesvoranschlag ohne Unterstützung einer anderen Partei nicht durchbringen. Dieser Umstand wird sie zwingen, noch viel Wasser in ihren Wein zu gießen und die Abänderungsvorschläge der Sozialdemokraten zu beachten.

## Die Rothschildknappen.

Alle bürgerlichen Parteien stellen sich schüchtern vor Rothschilds Geldsack.

Im Finanzausschuß des Nationalrates gehen Dinge vor, die jeder Österreicher erfahren soll. Die Regierung Dollfuß hat bekanntlich auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes eine verfassungswidrige Verordnung über die Sicherstellung des Vermögens jener Kapitalisten erlassen, die als Direktoren die Kreditanstalt und die Vodenkreditanstalt zugrunde gerichtet haben. Worum handelt es sich dabei? Der Staat mußte diese beiden Banken vor dem vollkommenen Zusammenbruch retten.

Diese „Rettung“ hat ungeheure Summen von Steuergeldern gekostet. Der Staat hat die Schulden, welche die Kreditanstalt bei der Nationalbank gemacht hat, auf sich genommen.

Das allein macht die Riesensumme von 571 Millionen Schilling aus. Das ist aber noch nicht alles. Der christlichsoziale Finanzminister Fuch hat dem Staat noch eine andere fürchtbar schwere Bürde aufgelegt. Der Staat muß außerdem noch einen Teil der Schulden der Kreditanstalt an ihre ausländischen Gläubiger verzinsen und tilgen. Der christlichsoziale Unterrichtsminister Kintelen, gewiß ein erfahrener Fachmann in allerhand Bankgeschäften, hat erst kürzlich in London mit den ausländischen Gläubigern der Kreditanstalt verhandelt. Er brachte aber dort ein weit schlechteres Ergebnis zustande als unsere tüchtigen Fußballspieler. Sein Rath gegen die englischen

Kapitalisten endete mit einer fürchtbaren Niederlage — des ganzen österreichischen Volkes. Solange es der Kreditanstalt gut ging, streiften die Auslandsgläubiger große Profite ein, die aus den österreichischen Arbeitern herausgeschunden worden sind. Jetzt sollten sie an den Verlusten mittragen. Aber nein. Die Auslandsgläubiger ließen sich von Kintelen fast nichts abhandeln. Der österreichische Staat — also das arme österreichische Volk — muß nahezu die ganze Auslandsschuld der Kreditanstalt an die englischen und amerikanischen Kapitalisten zurückzahlen.

Der Zusammenbruch der Kreditanstalt belastet das österreichische Volk mit einer Schuld von rund 790 Millionen Schilling. Viele Jahrzehnte lang werden die Österreicher Jahr für Jahr 40 bis 46 Millionen Schilling für die verfrachtete Kreditanstalt abbezahlen haben. Das ist das Ergebnis christlichsozialer Finanzwirtschaft.

### Die Hauptschuldigen zahlen nichts.

Die Sozialdemokraten fordern seit mehr als anderthalb Jahren, daß alle Schuldtragenden am Zusammenbruch der Kreditanstalt mit ihrem ganzen Vermögen zur Schadensgutmachung herangezogen werden. Anderthalb Jahre haben sich die verschiedenen bürgerlichen Regierungen Zeit gelassen, irgend etwas gegen die Bankverbrecher zu unternehmen. Erst im

Oktober 1932 erließ Herr Dollfuß seine verfassungsbrecherische Verordnung. Der Erfolg war danach. In den anderthalb Jahren haben die Herren Bankdirektoren ihr ganzes zusammengerafftes Vermögen zur Seite geschafft. Höchstens 600.000 S können auf diese Weise bei den Bankdirektoren noch in Österreich sichergestellt werden. Der Oberste Gerichtshof hat überdies am 12. Dezember festgestellt, daß der Bund auf Grund der Verordnung überhaupt nichts „sicherstellen“ darf. Ihr übriges Geld haben die vorsichtigen Herren Bankdirektoren längst in Paris, in London, in Zürich und Newyork dem Zugriff des österreichischen Staates entzückt. Darum haben sich die antimarxistischen Regierer ja Zeit lassen müssen.

### Verfassungsbruch für Rothschild.



Herr Baron Rothschild (Bild) residiert noch immer in Wien. Er war besonders vorsichtig. Rothschild war nicht gewöhnliches Vorstandsmitglied der Kreditanstalt, sondern Präsident des Verwaltungsrates, das heißt, ihr oberster Herr. Die Regierungsverordnung, die

Dollfuß um anderthalb Jahre zu spät erlassen hat, gilt aber nur gegen die Vorstandsmitglieder und nicht gegen Mitglieder des Verwaltungsrates. Der Rothschild wird also nicht gepackt. Und gerade bei ihm wäre noch wirklich viel zu holen. Ihn könnte man mit Erfolg zur Wiedergutmachung des ungeheuren Schadens heranziehen, den der Zusammenbruch der beiden Banken dem Staat zugefügt hat. Die Sozialdemokraten haben verlangt, daß an die Stelle der geschwundenen Dollfußverordnung, die selbst der Oberste Gerichtshof als geschwunden erklärt wurde, ein Gesetz tritt, mit dem auch Rothschild zur Wiedergutmachung herangezogen werden kann. Die Regierung und ihre bürgerlichen Parteien aber stellen sich wie immer schüchtern vor den Geldsack. Die „Antifemiten“ ließen es nicht zu, daß dem Großjuden Rothschild etwas weggenommen wird. Sie haben am 9. Dezember Mann für Mann gegen den sozialdemokratischen Antrag gestimmt und ihn dadurch mit schwacher Mehrheit niedergestimmt.

Der Geldsack Rothschilds ist ihnen heilig. Alle Österreicher, auch die Kurzarbeiter, auch die Arbeitslosen, die Altersfürsorgeregentner und Kriegerwitwen, sie alle werden jahrelang zahlen müssen, um die Schulden der Bank des Herrn Rothschild, die der Staat auf sich genommen hat, zu verzinsen und abzuführen. Dem Herrn Rothschild selbst aber bleibt sein großes Vermögen ungeschmälert. Die bürgerlichen Parteien verhindern, daß es für die Schadensgutmachung beschlagnahmt wird. Sind diese bürgerlichen Politiker nicht wirklich die Schildknappen des Rothschild?

Im Ausschusse haben die bürgerlichen Parteien die sozialdemokratischen Anträge niederknicken gewagt. Sie konnten aber nicht verhindern, daß die Sozialdemokraten ihre Anträge am 13. Dezember im Nationalrat wiederholten. Jetzt werden sie noch einmal Farbe bekennen müssen. Man wird bald erfahren, ob die christlichsozial-landblinderisch-großdeutsch-hahnenstanzlerische Rothschildmehrheit auch im Nationalrat so verlässlich funktionieren wird wie im Finanzausschuß.

### Alle Bürgerlichen schüchtern Rothschild.

Die Sozialdemokraten haben in der Nationalratsitzung am 13. Dezember nochmals alle Gründe angegeben, warum sie verlangen, daß Rothschilds Vermögen zur Schadensgutmachung herangezogen wird. Aber die bürgerlichen Parteien erwiesen sich wieder als getreue Rothschildknappen:

In namentlicher Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag mit den 89 Stimmen aller Bürgerlichen gegen die 70 Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Dem Herrn Rothschild bleiben — so wollen es die Bürgerlichen — seine ungezählten Millionen, und das arme österreichische Volk muß alles zahlen.

# AUS DEM LANDHAUS

## Ein unmöglicher Landesvoranschlag.

Der niederösterreichische Landtag trat am 15. d. nach einer fünfmonatigen Pause wieder zusammen. Die Christlichsozialen haben die Konsequenzen ihrer Wahlniederlage am 24. April in ihrer Art gezogen. Sie haben im Landtag keine Mehrheit mehr, wohl aber haben sie die Mehrheit in der Landesregierung. Daher berufen sie den Landtag nicht ein; sie trachten, alle laufenden Agenden, soweit das gesetzlich nur irgendwie möglich ist, in der Landesregierung zu erledigen. Den Landesvoranschlag können sie nicht in der Landesregierung beschließen, sie müssen ihn vor den Landtag bringen. Heute nun, zwei Wochen vor Jahreschluss, bringen sie den Voranschlag im Landtag ein. Der Entwurf des Voranschlages weist bei einem Gesamterfordernis von 85.900.000 Schilling einen Abgang von 13.900.000 Schilling auf. Der Abgang ist außerordentlich hoch. Die Bedeckung dieses Defizits stellt sich der christlichsozialen Finanzreferent des Landes, Landesrat Dr. Barsch, sehr einfach vor. Er hat ein Ersparungsprogramm ausgearbeitet, dem anzumerken ist, daß er bei den einzelnen Verwaltungszweigen willkürlich Vorschläge macht, ohne sich zu fragen, ob diese Vorschläge geeignet sind. Erparungen zu bringen. Aber auch dieses Ersparungsprogramm der Christlichsozialen Mehrheit bringt dem Lande, selbst wenn es vollinhaltlich durchgeführt werden könnte, nur 5.296.000 Schilling.

Sehen wir uns zunächst einmal dieses Ersparungsprogramm an. Es sind darin Abstriche enthalten, über die sich auch von unserem Standpunkt reden läßt. So sollen in der Verwaltung Erparungen gemacht werden, die Bezirkshauptmannschaften Böggastall, Lilienfeld, Siebing-Umgebung und Floridsdorf-Umgebung aufgelassen werden. Nichts einzuwenden ist gegen die Forderung, daß Landesangestellte in Zukunft bei Dienstreisen nur die dritte Wagenklasse benutzen dürfen. Die Summe, die diese und ähnliche andre Erparungen bringen, ist allerdings nicht sehr hoch. Um größere Beträge ersparen zu können, greift der christlichsoziale Finanzreferent in die Taschen der Schwächsten im Lande. Er kommt auf eine alte Forderung zurück, die er schon in früheren Jahren gestellt hat und die ihm damals schon abgelehnt worden ist. Er will, im krassem Widerspruch zu dem Gesetz, das jedem Bundesbürger erlaubt, die Krankenanstalt aufzusuchen, die er aufsuchen will, die niederösterreichischen Kranken zwingen, ausschließlich niederösterreichische Krankenanstalten aufzusuchen, unbekümmert um die persönlichen Verhältnisse des Kranken. Herr Dr. Barsch geht aber noch weiter. Er will den Kollektivvertrag des Küchen-, Wirtschafts- und technisch-administrativen Hilfs-personals in den Landesirrenanstalten kündigen. Er will die Löhne drücken und das Personal soweit es möglich ist, durch geistliche Schwestern ersetzen. Für die Pfleger will er das Pölkbat einführen. Seine Brutalität kommt am besten in der einen Bestimmung des Ersparungsprogrammes zum Ausdruck, in der es heißt, daß ledige Pflegerinnen, die schwanger werden, vor der Entbindung gekündigt werden.

Die Bezirksfürsorgegeräte, die jetzt auf den Gerichtsbezirken aufgebaut sind, sollen künftighin auf den Bezirkshauptmannschaften aufgebaut werden, das heißt, ihre Zahl soll weit verringert werden. Der arme Teufel, der heute einen kurzen Weg zum Bezirksfürsorgegerät hat, soll in Zukunft einen derart langen Weg dahin haben, daß er gar nicht mehr in der Lage ist, beim Bezirksfürsorgegerät Hilfe zu suchen. Mit andern Worten: diese Erparung bedeutet nichts andres als die faktische Zerstörung der niederoesterreichischen Fürsorge-wesens. Im Stillen mag sich der Finanzreferent dabei denken, daß die armen Menschen in ihrer Bedrängnis, da sie nun nicht mehr zum Bezirksfürsorgegerät gehen können, zur nächstgelegenen Gemeinde gehen werden. Den ohnehin schwer kämpfenden Gemeinden soll dadurch eine neue Last aufgebürdet werden.

Ferner soll das landwirtschaftliche Schulwesen verschlechtert werden. Bei den Straßen, von denen Landeshauptmann Dr. Buresch erst kürzlich nicht mit Unrecht gesagt hat, daß auf ihnen die Zukunft des Landes liege, soll in solchem Ausmaß gepart werden, daß von einer geordneten Straßenpflege im Lande nicht mehr gesprochen werden kann. Schließlich sollen auch noch an Wasserbauten, Flussregulierungen usw., die heute noch eine der wenigen Beschäftigungsmöglichkeiten im Lande sind, große Summen erspart werden.

Alle diese einschneidenden Erparungen brächten aber dem Lande, wie schon erwähnt, nur 5.296.000 Schilling. Wie wollen die Christlichsozialen die restlichen mehr als acht Millionen Schilling des Defizits bedecken? Zunächst denkt der Finanzreferent

daran, die Sorge für diese Bedeckung den andern Parteien des Landtages zu überlassen. Sie sollen mit Vorschlägen kommen. Herr Dr. Barsch glaubt auf diese Weise, die Verantwortung für sein Defizit loszuwerden. Er kennt sehr gut die Erparungsvorschläge, die die Sozialdemokraten schon in früheren Jahren gemacht haben. Die Verwaltung des Landes Niederösterreich ist immer noch viel zu kostspielig und in manchen Verwaltungszweigen ließen sich ohne große Härten Erparungen erzielen. An den Machtpositionen der Christlichsozialen wagt der Finanzreferent aber nicht zu rütteln. In-geheim hat er freilich, wie man erfährt, ein zweites Ersparungsprogramm ausgearbeitet, mit dem er sich aber noch nicht an die Öffentlichkeit traut. Er will nämlich den größeren Teil des Defizits auf dem Gebiet des Schulwesens, ferner durch Gehalts- und Pensionskürzungen hereinbringen. Vierhundert Schul-

## Erste Landtagsfikung nach fünf Monaten.

Am 15. Dezember fand die erste Landtagsfikung nach den Ferien statt. Genau fünf Monate lang hat der Landtag nicht getagt. Man sollte also glauben, daß eine Fülle von Gesetzentwürfen am Donnerstag erledigt wurden, damit der immer härter werdenden Not gesteuert werden könne. Wenn man die Tagesordnung der Sitzung betrachtet, wird man gründlich eines Besseren belehrt. Fast nur ein paar Steuerzuschläge und einige andere Meinigkeiten standen auf der Tagesordnung. Wir schreiben Mitte Dezember. Es wäre höchste Zeit, den Landeshaushalt für das kommende Jahr durchzubesprechen. Die wachsende Arbeitslosigkeit macht es dem Land zur Pflicht, für Arbeitsbeschaffung zu sorgen. Die Gemeinden leiden furchtbar unter der Krise. Der ständige Einnahmerückgang zwingt sie, ihre Tätigkeit auf ein Minimum zu beschränken. Und gerade jetzt wäre Fürsorge und Arbeitsbeschaffung wichtiger als alles andere. Arbeitsbeschaffung? Landeshaushalt? Darum kümmern sich die Christlichsozialen nicht ernstlich. Sie glauben, sie können wie zur seligen Gekommen- und Viellobelzeit in der Herrergasse als Herren auftreten. Der Fehlbetrag des Landes von 13 Millionen Schilling? Rächerlich, darüber zerbricht sich doch ein Doktor Barsch nicht den Kopf. „Sperren wir halt Schulen, bis 150 Kinder in einer Klasse sitzen. Wozu braucht denn das Proleten-gesinde zu lernen! Wird ja nur unzu-frieden, wenn's zuviel gelernt hat. Und zum

lassen sollen abgebaut, die Lehr- verpflichtung der Lehrer soll erhöht werden. Tausend Lehrpersonen müßten abgebaut werden. Vor allem sollen die verheirateten Lehrerinnen zwangsmäßig pensioniert werden. Die Gehalte der Lehrer und Landes- angestellten sollen um fünf Prozent gekürzt und die Schulumlage soll gleichzeitig erhöht werden. Sollte eine Erhöhung der Schul- umlage nicht möglich sein, so sollen die Ge- halte um zehn Prozent gekürzt werden.

Der Finanzreferent glaubt selbst nicht an die Möglichkeit, dieses Erparungsprogramm durchzuführen zu können. Daher wagt er sich mit ihm auch jetzt noch nicht in den Land- tag. Es ist daher heute noch die Frage, ob das Land Niederösterreich sein Budget recht- zeitig und ordnungsgemäß zustande bringen wird. Die Sozialdemokraten werden in den beginnenden Budgetverhandlungen die Interessen der durch die Krise ohnedies schwer bedrängten arbeitenden Bevölkerung des Landes zu wahren und alle arbeiter- und angestelltenfeindlichen Anschläge auch heuer, wie im vorigen Jahre, abzuwehren wissen. Die Christlichsozialen aber werden sich endlich auf den Boden der Tatsachen, die der 24. April geschaffen hat, stellen müssen.

Betenlernen brauchen sie ja keine Schule.“ Das mag so der Gedankengang des Landes- finanzreferenten Dr. Barsch sein. Keines der neun Bundesländer wird so ideenlos, so talentlos regiert wie Niederösterreich. Ver- antwortlichkeit dem Land gegenüber ist den Christlichsozialen ebenso unbekannt wie den braunen Schildknappen der Großgrund- besitzer. Man hat in der abgelaufenen Sitzungsperiode oft schauernd feststellen können, wie unfähig die ganze national- sozialistische Fraktion ist. Die ganze Tätig- keit der Nazi erschöpfte sich in wüstem Ge- schrei und Zwischenrufen.

Die Unfähigkeit der Nazi ist womöglich noch größer als die der Christlichsozialen. Da diese beiden Parteien zusammen die Mehrheit haben, können sie jede fruchtbare Arbeit, jede wertvolle Tätigkeit verhindern. Unter der Führung der Christlichsozialen wird der Landtag mehr und mehr dem Volk entfremdet, da die Christlichsozialen beharr- lich den großen Problemen auszuweichen verstehen.

Nach fünf Monaten Pause eine belang- lose Sitzung des Landtages! Außer der Be- willigung von Steuerzuschlägen wurde als einziges arbeitsschaffendes Gesetz die Regu- lierung des Sulzbaches behandelt. Fünf Monate Pause. Dann eine solche Tages- ordnung. Das zeigt am besten die Unfähig- keit der Christlichsozialen und ihrer braunen Helfer. In der nächsten Nummer werden wir über den Verlauf der Sitzung ausführlicher berichten.

## Die Bauern fordern die Aufhebung des Fideikommissgesetzes Mitterau.

Am Sonntag, den 11. Dezember, fand in Saffnerbach bei St. Pölten eine große Bauernversammlung statt. An der Versammlung nahmen 200 Delegierte aus den Gemeinden Saffnerbach, Markers- dorf, Wimpasing, Sanendorf, Groß-Sierning, Gaidorf und Margareten teil. Abgeordneter Bauern- kammerat Mentasti erstattete einen Be- richt über das Gesetz zur Regelung der Fideikommissgüter. An das Referat schloß sich eine lebhafte Debatte, an der sich unter anderen der Vorsitzende Josef Niegler, Bauer in Gaidorf, und Josef Pölzl, Bauer in Wimpasing, und Bürgermeister Dam aus Saffnerbach beteiligten. Alle Versammlungs- teilnehmer sind Pächter der Herrschaft Mitterau. Die Grundstücke sind von ihnen, beziehungsweise ihren Vorgängern jahr- zehntelang gepachtet. Nun soll ihnen das neue Fideikommissgesetz endlich Gelegenheit geben, in den Besitz dieser Grundstücke zu gelangen.

Es wurde in der Versammlung ein- mütig beschlossen, alle Gemeinden auf- zufordern, bei der Landesregierung zu be- antworten, daß zur Herbeibringung der rückständigen Umlagen im Sinne des § 2, Absatz 1, des Fideikommissgesetzes die Fide- kommissregelung erfolgt.

Weiter wurde beschlossen, im Sinne des Gesetzes die Aufhebung des Fideikommiss- gesetzes zum Zwecke der bäuerlichen Besitz- festigung bei der Landesregierung zu be- treiben. Der Referent, Abgeordneter Men- tasti, wurde ersucht, diese Aktion ein- zuleiten, was dieser auch zusagte.

Auf Antrag des Bauern Josef Pölzl wurde ebenfalls einstimmig beschlossen, von der Regierung, beziehungsweise vom Parla- ment ein dauerndes Pächterschutz- gesetz zu fordern. In solange ein solches Gesetz nicht besteht, soll die Pächterschutz- verordnung nicht mehr wie bisher auf ein Jahr oder ein halbes Jahr, sondern min- destens für die Dauer einer Pächterperiode, also auf fünf bis sechs Jahre verlängert

werden. Der Vorsitzende Niegler verweist darauf, daß bisher nur die Sozialdemokraten die Interessen der Pächter vertreten haben. Es wird daher Abgeordneter Mentasti er- sucht, beim Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten vorzusprechen und dort für die Forderungen der Pächter nach der Erlassung eines Pächterschutzgesetzes und der Ver- längerung der Pächterschutzverordnung ein- zutreten.

Die Versammlung nahm einen imposanten Verlauf. Die Stimmung in der Bauernschaft ist sehr gereizt. 85.000 S ist der „Graf“ Montecuculli, der Besitzer des Gutes Mitterau, ein italienischer Staatsbürger, an Steuern und Umlagen schuldig. Seit Generationen sind ihm hunderte Bauern- familien als Pächter tributpflichtig, daher erscholl in dieser Versammlung der leidens- schaftliche Ruf nach einer Bodenreform. Er wird nicht verstummen. Der Verband der freien Arbeiterbauern Österreichs wird den Kampf führen. Sie sind der Unterstützung der sozialdemokratischen Abgeordneten sicher. Der Kampf geht um Grund und Boden für die heimischen Bauern.

## Das wichtigste vom Arbeitersport.

### Volkshochschule der Naturfreunde.

In der mit 1. Februar 1933 beginnenden Bergsteigerschule werden an einundwan- zig Vortragsabenden hervorragende Männer der Wissenschaft sprechen. Die Vorträge werden im Hörsaal des Physiologischen Instituts, Wien IX, Schwarzbannerstraße 17, in der Zeit von 19 bis 21 Uhr abgehalten. Die Schule kostet für Er- wachsene 3 Schilling, für Jugendliche und Er- werbslose 1 Schilling. Näheres im Vereinshaus, Wien XIV, Diefenbachgasse 88.

### Jubiläum des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Der Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportbund feiert im Mai des kommenden Jahres seinen 40jährigen Bestand. Die Gedenkfeier wird in allen Ortsgruppen in entsprechender würdiger Form abgehalten werden.

## DIE WERBETAFEL

Auch am 11. Dezember fanden in vielen Gemeinden Werbungen für die Partei- wochenblätter statt. Auch diesmal hatten die Werbungen einen großen Erfolg. Die schönen Parteiwochenzeitungen finden eben überall großen Anklang.

Diesmal wurden erworben:

### Zeitung „Eisenwurzen“:

- Artdagger 11 Abonnenten.
- Böhlerwerk 25 Abonnenten (2. Wer- bung).
- Gresten 11 Abonnenten (2. Werbung).
- Kemmelbach 20 Abonnenten.
- Neustadt an der Donau 7 Abon- nenten (2. Werbung).
- Neustift bei Scheibbs 12 Abon- nenten.
- Waisberg 6 Abonnenten.
- Pröllendorf 4 Abonnenten.
- Schönbühl 10 Abonnenten.
- Säufenstein 8 Abonnenten.
- Zell an der Ybbs 50 Abonnenten.

### Zeitung „Volkswille“:

- Gneigendorf 19 Abonnenten.
- Weienkirchen 14 Abonnenten.
- Unter-Bergern 19 Abonnenten.
- Gföhl 3 Abonnenten.

### Zeitung „Volksworte“:

- Stoderau 37 Abonnenten.

### Zeitung „Gleichheit“:

- Pattendorf 43 Abonnenten.

### Zeitung „Volkspost“:

- Schwechat 8 Abonnenten (3. Wer- bung).
- Mannersdorf 47 Abonnenten.
- Maria-Lanzendorf 11 Abon- nenten.

### Zeitung „Volkswacht“:

- Wörtern 21 Abonnenten.
- Lilienfeld 51 Abonnenten.
- Lärnig 26 Abonnenten.
- Oberndorf auf der Ebene 13 Abon- nenten.
- Radlberg 11 Abonnenten.

### Zeitung „Marchfeldbote“:

- Ulrichskirchen 16 Abonnenten.
- Schleinbach 7 Abonnenten.
- Naasdorf 3 Abonnenten.

Insgesamt wurden diese Woche 510 neue Abonnenten erworben. Aber noch immer sind zu wenig Arbeitsmenschlichen Leser unserer Wochenblätter. Darum müssen noch viel mehr Werbungen stattfinden. Genossen, an die Arbeit!

## Agrarischer Kurs?

Nein, nur allgemeine Unfähigkeit, sagt der frühere Direktor der Bauernkammer, Dr. Pank!

Bis jetzt hat man von der Regierung Dollfuß behauptet, daß sie nur Handel und Industrie in Grund und Boden hinein regiere. Man hat das agrarische Kurs ge- nannt. Man hat geglaubt, daß Dollfuß wenigstens etwas für die Landwirtschaft leiste. Wir haben das schon immer be- stritten. Nun wird auch schon von Bür- gerlichen zugegeben, daß Dollfuß auch für die Landwirtschaft nichts leistet. Das „Neue Wiener Abendblatt“ bringt in seiner Nummer vom Freitag, den 9. De- zember, einen Artikel von Ferdinand Pank unter dem Titel: „Der falsche agrarische Kurs.“ In diesem Artikel wird die Regierung heftig angegriffen, weil sie nur den Getreidebau schütze. Pank ist kein Unbe- kannter. Er war der Vorgänger des Doktor Dollfuß als Amtsdirektor der Bau- ernkammer. Wenn so ein Fachmann die Gehabung der Bauernkammer unverant- wortlich und kontrolllos nennt, so wird er schon wissen, warum er das tut. Pank stellt weiter fest, daß die Alpenbauern vom No- topfer fast nichts gesehen haben. Er sagte: „Sechs Millionen Schilling wurden ver- pulvert und zur Unterstützung von Groß- grundbesitzern verwendet. Für die Holz- bauern dagegen wurde gar nichts verwendet. Das Viehverkehrs-gesetz hat nur einigen Zwischenhändlern Riesengewinne ge- bracht. Die Folge des Viehverkehrs- gesetzes war ein Preissturz von 5 bis 15 Groschen für das Kilogramm Lebend- gewicht. In den Alpenländern verschleudern die Bauern mit 40 bis 60 Groschen Lebend- gewicht.“

Pank schildert dann die Not der Berg- bauern und das Versagen des Exekutions- schusses und fährt fort:

„Mit dem Gesetz über den sechsmonatigen Aufschub der Versteigerung ist den Bauern und Gutbesitzern nicht geholfen, denn die zur öffentlichen Auktionsversteigerung verpflich- teten Geldinstitute, das sind die Sparkassen, sind davon ausgenommen. Und diese sind die Geldgeber der Landwirte, an diese sind sie verschuldet.“

Für uns ist das alles ja nichts Neues. Wir Sozialdemokraten haben immer schon gesagt, daß die ganze Tätigkeit der Regie- rung auch der Landwirtschaft schadet.









# Frau und Heim

## Weiche, warme Wolle.

Und wieder steht das Fest der Liebe und der Hoffnung vor der Tür... Feierliche Stimmung zieht in die Gemüter der Menschen ein und ein sehnsüchtiges Warten hält ihre Seelen gefangen. Weihnachten! Fest des Lichtes und des Friedens, ungezählte Herzen schlagen dir entgegen. Millionen Menschen erwarten von dir die Erfüllung ihrer Hoffnungen, ihrer Wünsche. Nur ein banges Warten unterbricht diese weißebolle Stimmung: die große Frage, womit man seine Lieben beschenken soll. Wo immer, wenn es irgendwo Sorgen gibt, so sind auch an den Tagen des Festes die Frauen diejenigen, die am meisten belastet werden. Haben sich doch die Zeiten so gestaltet, daß jede Frau hart zu kämpfen hat, keine sich etwas ersparen konnte.

### Trotzdem will jede Frau,

will jede Mutter am Tage des Festes allen ihren Lieben ein Geschenk unter den lichterglänzenden Baum legen. Und alle diese Dinge müssen den Vorzug haben, daß sie sich mit wenig Geld herstellen lassen. Deshalb werden gerade in diesen Tagen ungezählte Frauenhände noch fleißiger sein müssen als sonst. Glückliche Augen werden ihnen dann am Abend des Festes Dank sagen für ihre Mühe und Plage.

### Die passendsten

und zweckentsprechendsten Geschenke lassen sich aus Wolle herstellen. Deshalb haben wir für unsere praktische Handarbeitswelt diesmal wieder Wollemodelle gewählt. Da ist vor allem ein hübscher Pullover mit einem flotten Streifenmuster, den das Mädchen mit sechs Jahren ebenjogut tragen kann wie die halberwachsene Tochter, ein schicker ärmelloser Pullover, der sich durch seine eigenartige Ausführung besonders gut für sportliche Zwecke eignen wird und im Hintergrund unseres Bildes das unentbehrliche dreieckige Tuch, ohne das heute eine Frau, ein Mädchen gar nicht mehr auskommen kann.

### Anfertigung des Mädchenpullovers

ungefähr 30 Defagramm Zephyrwolle, zweifach gedreht, in den Farben Beige (25 Defagramm), Rot (2 Defagramm), Rot (3 Defagramm) und fünf mittelstarke Stricknadeln. Gearbeitet wird nach einem gut passenden Schnitt, der in der Schriftleitung dieses Blattes gegen Voreinsendung von S 120 in Marken schriftlich bestellt werden kann.

### In diesen Schnitt,

der für Kindergrößen von sechs bis zwölf Jahren erhältlich ist, ist außer der Streifenanordnung auch noch die flotte gestricke Verzierung des Musters eingezeichnet und kann von da spielend leicht abgearbeitet werden. Gestrickt wird mit doppelt genommenem Faden. Entsprechend der aus dem Schnitt ersichtlichen Farbenangabe und dem Größenverhältnis wird der Pullover am unteren Rande in Patentstrickerei (zwei glatt, zwei verkehrt) zu arbeiten begonnen. Nach



Schnitte in allen Kindergrößen in der Schriftleitung erhältlich und wird per Post zugesendet.

### Fertigstellung des Patentrandes

wird der Vorderteil in gewöhnlicher Strickart: rechte Seite ein glatt, ein verkehrt usw., linke Seite auf die glatte Masche der vorangegangenen Reihe eine verkehrte, auf die verkehrte eine glatte Masche usw. bis zum Beginn der Ärmelröhre gearbeitet. Entsprechend dem Schnitt wird zur Bildung der Ärmelröhre die notwendige Maschenanzahl abgenommen, ein Arbeitsvorgang, der sich beim Halsausschnitt wiederholt. Der Rückenteil wird in der gleichen Art hergestellt.

### Der Ärmel

wird bei der Manschette, die in Patentstrickerei gearbeitet wird, begonnen. Die fertigen Teile werden auf den Schnitt ausgelegt, entsprechend zurechtgezogen und unter einem feuchten Tuch gut gebügelt. Erst dann werden sie zusammengeheftet zur Anfertigung des Halsabschlusses, der in Patentstrickerei gearbeitet wird, nimmt man auf vier Nadeln alle Maschen des Halsausschnittes vom Vorder- und Rückenteil auf und arbeitet in der angegebenen Strickart anderthalb Zentimeter mit Beige und einen halben Zentimeter mit roter Wolle. Zum Schluß teilt man die Maschen ab. Die auch aus der Abbildung genau zu ersehende

### moderne Verzierung

wird mit Wolle eingestickt. Der Halbkreis wird mit Plattstichen in roter Wolle ausgefüllt, die Umrandung dieses Kreises, die Stacheln und die schiefe Linie in Stiefstichen — mit lila-safraner Wolle — ausgeführt.

### Schnell und flott

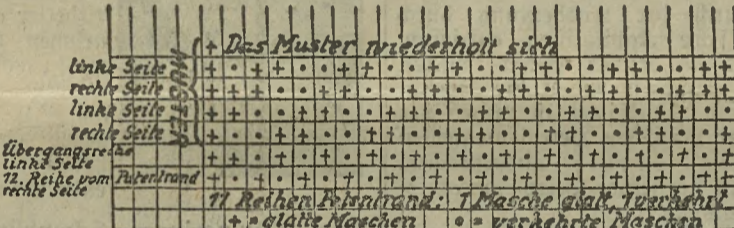
läßt sich der ärmellose Pullover mit seinem schrägläufigen Strickmuster herstellen. Ungefähr 15 Defagramm zweifach gedrehte Zephyrwolle in einer hübschen Farbe, zwei mittelstarke Stricknadeln, ein gut passender Schnitt, der in allen Kindergrößen in der Schriftleitung des Blattes zum Preise von 1 S erhältlich ist, und die Arbeit kann beginnen. Man fängt mit dem Stricken am unteren Ende des Pullovers an und arbeitet mit doppelt genommenem Faden in Patentstrickerei ein glatt, ein verkehrt, zwölf Reihen. Die dreizehnte Reihe ist die Übergangsreihe von der Patentstrickerei zur Musterstrickerei. Ihre Herstellungsart und die des Musters ist aus der tieferstehenden Abbildung zu ersehen. Die erste und letzte Masche jeder Reihe muß glatt gestrickt sein. Die schrägläufigen gestrickten Streifen ergeben sich dadurch, daß sich

das Muster in jeder Reihe um eine Masche verschiebt. Ärmelröhre und Halsausschnitt werden mit je drei Reihen festen Maschen umhäkelt.

Für das Schulertuch kann man bunte Wolle (ungefähr 8 bis 10 Defagramm) gut verwenden. Besonders hübsch ist die Farbenzusammenstellung: Beige, Gelb, Lindengrün, Rot. Man schlägt auf lange, dicke Stricknadeln 200 Maschen an. In der Mitte jeder Reihe werden immer drei Maschen zu einer und zu Beginn und am Ende jeder Reihe immer zwei Maschen zu einer zusammengestrickt, solange, bis sich auf der Nadel nur noch drei Maschen befinden, die dann zu einer zusammengestrickt werden.

### Eine feste Sportmütze.

Raummangel macht es uns nicht möglich, die im nachfolgenden beschriebene feste Sportmütze, die auf der Kopfplatte ein leicht zuarbeitendes Durchbruchmuster aufweist, auch im Bilde zu bringen. Wenn man sich aber an die Erklärung hält, ist gutes Gelingen im voraus gewährleistet. Zum Arbeiten benötigt man fünf dicke und fünf dünne Stricknadeln, ungefähr 4 Defagramm weiße Zephyrwolle, zweifach gedreht, und 3 Defagramm gelblichgrüne Wolle in der gleichen Qualität. Man beginnt mit dem Arbeiten in der Mitte der Krone, schlägt auf die dicken Nadeln mit doppelt genommenem Faden sechs Maschen an und strickt eine Runde glatt. In der zweiten Runde wechselt eine glatte Masche mit zwei Aufschlägen (die Wolle wird zweimal um die Stricknadel gewunden) ab. Es folgen zwei glatt gestrickte Runden, wobei die Aufschläge der vorangegangenen Reihe als gewöhnliche Strickmaschen angesehen werden. In der folgenden gemusterten Runde wechseln drei glatte Maschen mit zwei Aufschlägen ab. Die nächsten zwei Runden werden wieder glatt gestrickt. In der folgenden Runde wechseln immer fünf glatte Maschen mit zwei Aufschlägen ab. Der beschriebene Arbeitsvorgang wird solange durchgeführt, bis die nötige Größe für die Kopfplatte erzielt ist. Man darf nie vergessen, daß in den Runden mit Aufschlägen immer um zwei glatte Maschen mehr gearbeitet werden müssen: Also fünf, sieben, neun, elf glatte Maschen usw., damit sich die Kopfplatte vergrößern kann. Anschließend an diese gemusterte Strickart wird ein 8 Zentimeter breiter Rand in Patentstrickerei (zwei glatt, zwei verkehrt) mit dünnen Nadeln gestrickt. Anschließend daran werden mit dicken Nadeln in der gleichen Strickart 10 Zentimeter mit gelblichgrüner Wolle angearbeitet.



Zählmuster für die leichte Musterstrickerei zum ärmellosen Pullover.

## Was ist Mode?

Die gewöhnlichste Erklärung für Mode ist Zeitgeschmack. Nun ist natürlich der Zeitgeschmack nicht so wandelbar, daß er sich in jedem Vierteljahr ändert. Denn die Übergänge von einer Geschmacksrichtung zur anderen sind keine plötzlichen, keine periodisch wechselnden, sondern die Kultur drückt der Zeit ihren Geschmack auf, in langen Zwischenräumen, sich allmählich läuternd. Neue neue Mode wirkt im ersten Moment grotesk; sie wird anfangs nur von wenigen Leuten getragen, die den Umschwung wittern, und die nach und nach die Übertreibungen einer neuen Geschmacksrichtung auf das richtige Maß zurückführen. Dadurch erst wird die Mode für die Allgemeinheit tragbar, sie geht ins Volk über, erst in das Volk der großen Städte, viel später erst in die Provinz und ganz zuletzt auf das Dorf.

Früher einmal war das ganz anders. Man kannte keinen Modewechsel. Man trug die Tracht, die von den Großeltern auf die Enkel vererbt wurde, die infolgedessen aus edlerem Material ausgeführt, geehrt und geschätzt war. Das noble Kleid, in welchem die junge Braut vor den Altar trat, war ihr Festkleid für ihr halbes Leben, und erst in reifen Jahren, oft erst, nachdem die Tochter das Jugendkleid übernommen, wurde wieder ein ebenso edles Kleid angeschafft, daß dann unfehlbar bis ans Lebensende reichen mußte.

Noch vor dem Krieg machte man Kleider aus sehr gutem Material, die auch oftmals von der Mutter auf die Tochter vererbt wurden. Man trug allerdings nicht mehr ein Kleid ein halbes Leben lang, aber immerhin kostete jedes Kleid so viel, daß man es unbedingt ein paar Jahre lang tragen mußte, um es abzuwirtschaften. Das Umarbeiten war auch damals viel häufiger als heute. Aber immerhin bietet sich auch heute noch genug Gelegenheit, ein Kleid umzuarbeiten und es entweder zu modernisieren, das heißt für dieselbe Person die es schon vorher getragen, wieder modern zu gestalten, oder aber ein Kleid von einer größeren für eine kleinere Person um-

zuarbeiten, womit immer auch eine Neugestaltung der Fason verbunden ist.

Jetzt aber hat sich der Menschheit eine solche Unruhe, eine so große Unbeständigkeit bemächtigt, daß man immer seltener vom Modernisieren hört. Die jungen Mädchen und auch die jüngeren Frauen bevorzugen ein Kleid um 30 bis 50 S., das sie in einer Saison abtragen, um im nächsten Jahre wieder etwas ganz Neues anzuschaffen und so immer auf der Höhe der Mode zu bleiben, ohne sich doch mit den Ausgaben zu übernehmen. Wenn man zum Beispiel eines jener geschmackvollen Kostüme aus dunklem Modematerial, wie es unser heutiges Bild zeigt, kauft, in kleinen



Mustern einfarbig gestrickt, dreieckig, mit einer rotweiß gestreiften Perlenbluse oder das daneben stehende Kleid aus Diagonaljersey, das in seiner Linienführung und seinem feinen Aufputz ganz den Modevorschriften dieses Winters entspricht, dann hat man für wenig Geld ein vollkommen entsprechendes Kleid und kann damit Parade

machen, ohne den Geldbeutel mehr als erlaubt anzukrengen und sogar, ohne sich viel Mühe zu machen. Denn man bekommt die modernen Kleider heute schon in allen Größen, in allen Farben, man kann sie anprobieren und gleich mit nach Hause nehmen und braucht sich nicht abnarren zu lassen und lange auf die Fertigstellung zu warten.

Aber diese moderne Art der Kleiderbeschaffung hat doch immer einen Haken. Man kauft ein Kleid, es kostet nicht viel, man trägt es ab. Und dann hat man immer nur ein Kleid, hat nichts zum Wechseln; und wenn ein nächstes Jahr kommt, dann ist man mit der Toilette ganz abgebrannt und kann wieder vom Neuen anfangen. Deshalb möchten wir unseren Leserinnen doch raten, lieber nur ein so billiges Kleid anzuschaffen und im großen und ganzen bei der Methode unserer Mütter und Großmütter zu bleiben: Ein gutes Kleid aus haltbarem Stoff anschaffen, wenn es auch mehr kostet, es dann im nächsten Jahre wieder umändern und wieder ein billigeres Kleid dazu kaufen, damit man eine Abwechslung hat und sich ein Kleidergeschäft sammelt, der jedes neu dazu geschaffte Kleid unter weniger zu tragen nötig ist, so daß man nach und nach nicht ein Kleid, sondern eine Garderobe sein eigen nennt, nur der man nicht nur selbst wirtschaften kann, sondern aus der man noch dann und wann für eine jüngere Schwester oder ein anderes Familienmitglied von der Mutter für die Tochter, ein hübsches und immer noch haltbares Kleid anfertigen kann, an dem man ebensoviel Freude wie an einem ganz neuen hat, weil man es leichter erringen kann als ein solches und dabei, noch immer die Aussicht auf ein zweites, ganz neues Kleid behält.

Und wenn auch aus einem gebrauchten Kleid das zu eng und zu kurz ist, um modernisiert zu

werden, nur einen Mod macht, und dazu eine jener aparten, jäckchenartigen Blusen, aus zweierlei Wolle gestrickt, die einem Rollkragen haben und in der Taille mit einem Gürtel festgehalten werden oder eine Schößelbluse aus Jersey mit einem Sattel wäscht, der wie ein Tüchel wirkt und in farbigen Katos zur Kleiderjamkeit des Modells beiträgt, dann hat man doch Geld erspart und sieht dabei jugendlich, frisch und elegant aus.

Zu Weihnachten bekommen viele Frauen und Mädchen neue Stoffe, Kleider oder Blusen. Da ergibt sich die Möglichkeit, ältere Sachen abzugeben oder sie zeitgemäß umzuändern, und so nicht nur ein neues Kleid, sondern mehrere gefällige Stücke zu besitzen, die man dann eben abwechselnd tragen und so beide schonen kann. Wie man solche Umänderungen bewerkstelligt, darüber wollen wir unsere lieben Leserinnen das nächste Mal aufklären. Else Ehrlich.

## Praktisch muß man sein!

### Schwer zu reinigende

Fenster Scheiben können Sie schnell und billig mit Schlemmkreide säubern: Ein kleiner weißer Leinwand wird nass gemacht, in die Mitte ein Teelöffel Schlemmkreide gegeben und die Zipfel zu einem Beutel zusammengefaßt. Diesen Beutel taucht man in Wasser und reibt damit die Scheiben gut ein. Sind sie getrocknet werden sie mit einem sauberen, trockenen Tuch abgerieben. Sie werden verundert sein, wie klar die Scheiben geworden sind. — Und weil wir schon von Glas sprechen, wissen Sie, daß Porzellan- und Glasgegenstände einen besonders schönen Glanz erhalten, wenn sie in lauem Wasser, dem man etwas Borax beifügt, gewaschen werden.

## Weihnachtsgeschenke.

Erstens träume ich von einer Tasche, zweitens von der Mütze, die ich neulich sah. Drittens wünsche ich mir sehr ein Pingpongspiel.

Doch man wird mir wieder Blumen oder Bücher schicken, und das viel zu viel! Würd' ich meine stillen Wünsche äußern, hielte man mich dann für materiell. Und ich sehe nicht so aus! Ach, niemand ahnt, daß ich mir manchmal heimlich Sahnenes bestell'.

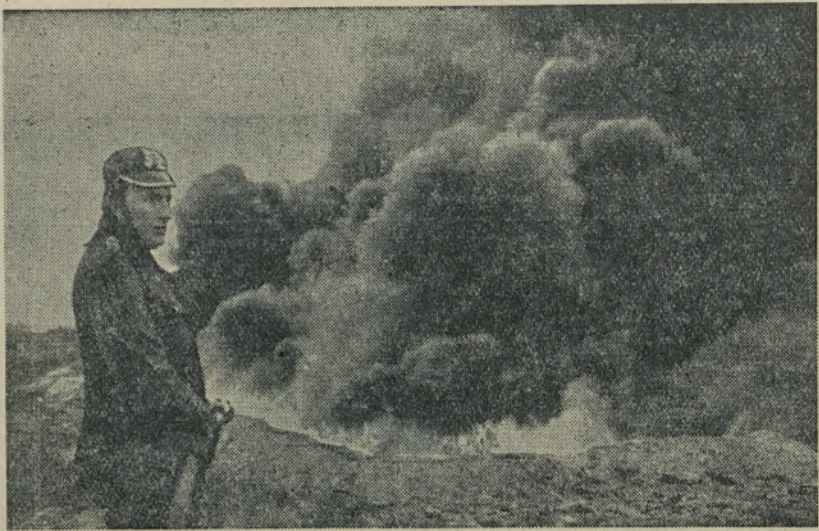
Jedes Jahr wünscht man mich wieder nur als zarten Engel unterm Baum. Jedes Jahr seh' ich so aus. Doch immer nur infolge eines unerfüllten Traums. Was wohl die Freunde sagen, wenn ich, anstatt daß ich Schiffs und Federhalter schickte, Ihnen eine Rosenlandschaft seidenfädig auf ein Lesezeichen stickte? Annette Stein.







# Die aktuellsten Bilder der Woche



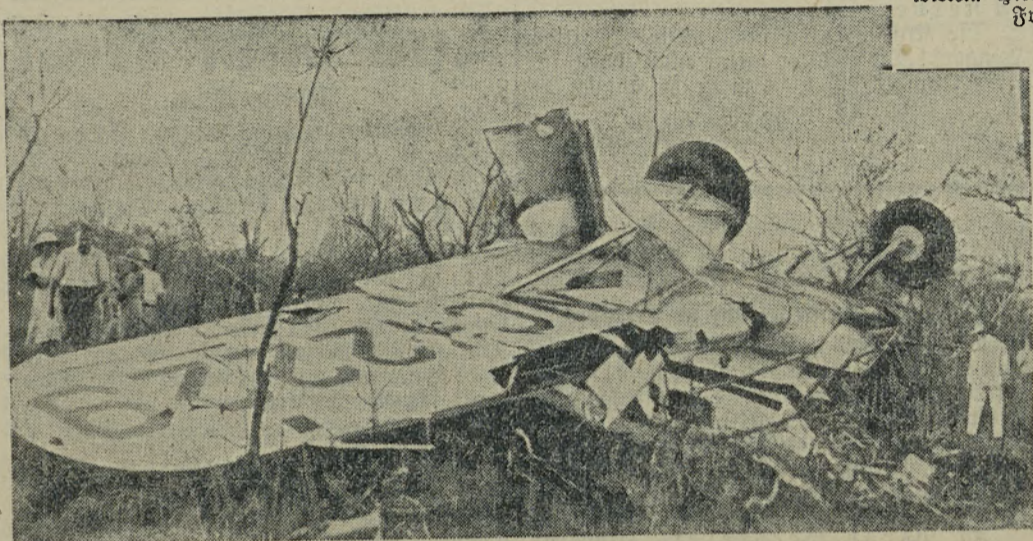
Ein Mittel gegen Ölbrände erfand der Branddirektor Stein der Feuerwehr in Magdeburg. Der Brand, den unser Bild zeigt, ist 15 Meter lang und 2 Meter breit. Er konnte in wenigen Augenblicken gelöscht werden.



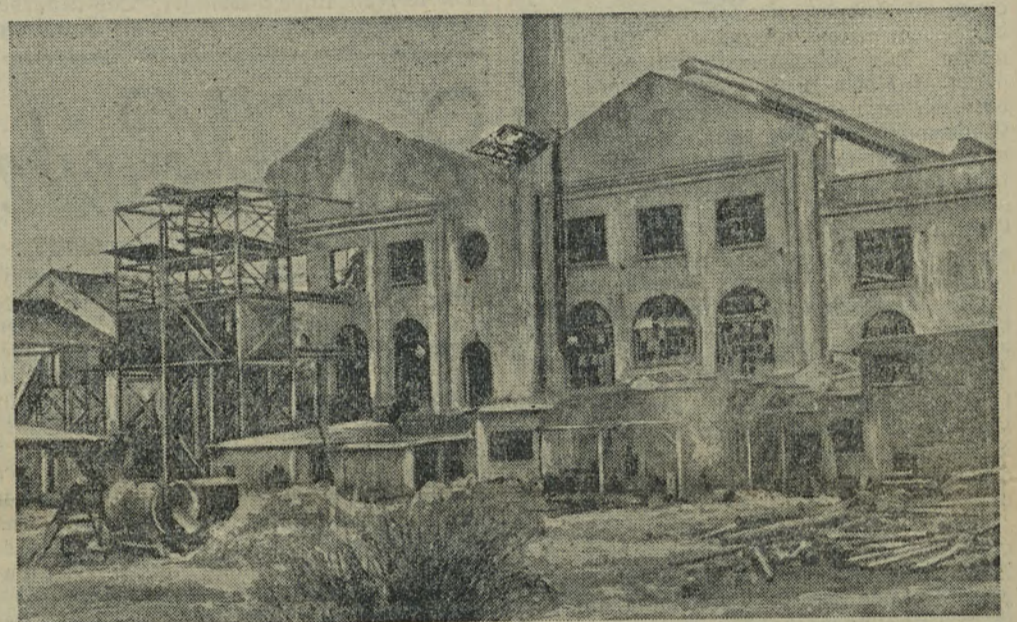
Professor Einstein, der berühmte Physiker, verläßt Deutschland. Er wird als Hochschullehrer in Amerika wirken. Hier sehen wir Einstein (links) mit seiner Frau während seiner Amerikareise.



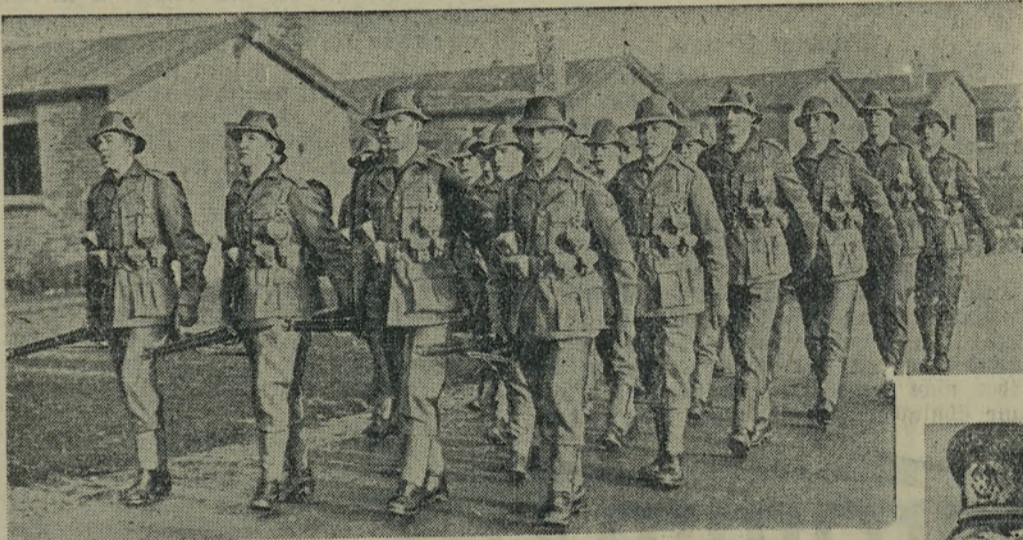
Die heurigen Nobelpreise (rechts oben) sind vom König von Norwegen (der Lange in der Bildmitte) den Preisträgern eingehändigt worden. Hier sehen wir die Preisübergabe an den berühmten amerikanischen Physiker Professor Langmuir.



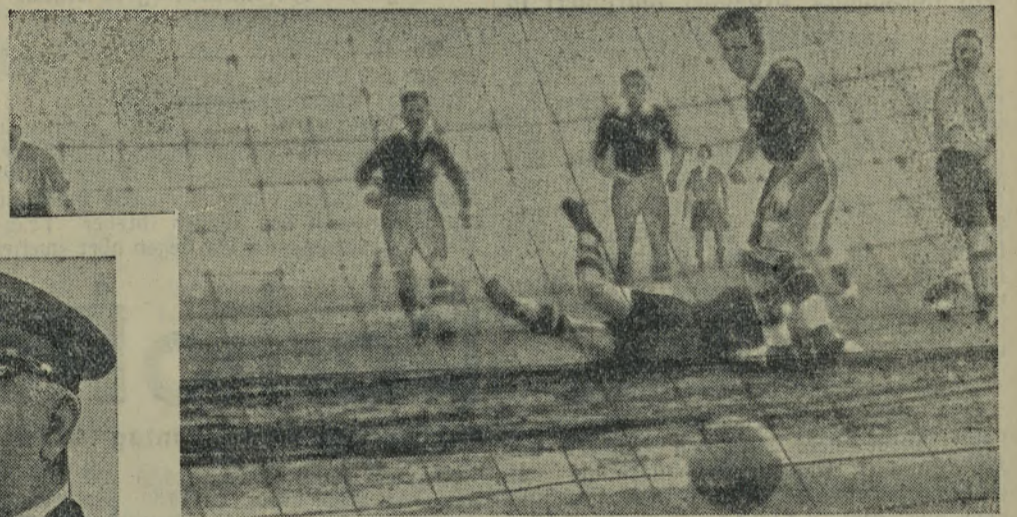
Das schnellste Flugzeug der Welt ist in der Nähe der Viktoriafälle in Afrika mit dem amerikanischen Filmkapitalisten Loew an Bord abgestürzt. Der Flugzeugführer fand den Tod, Loew wurde schwer verletzt.



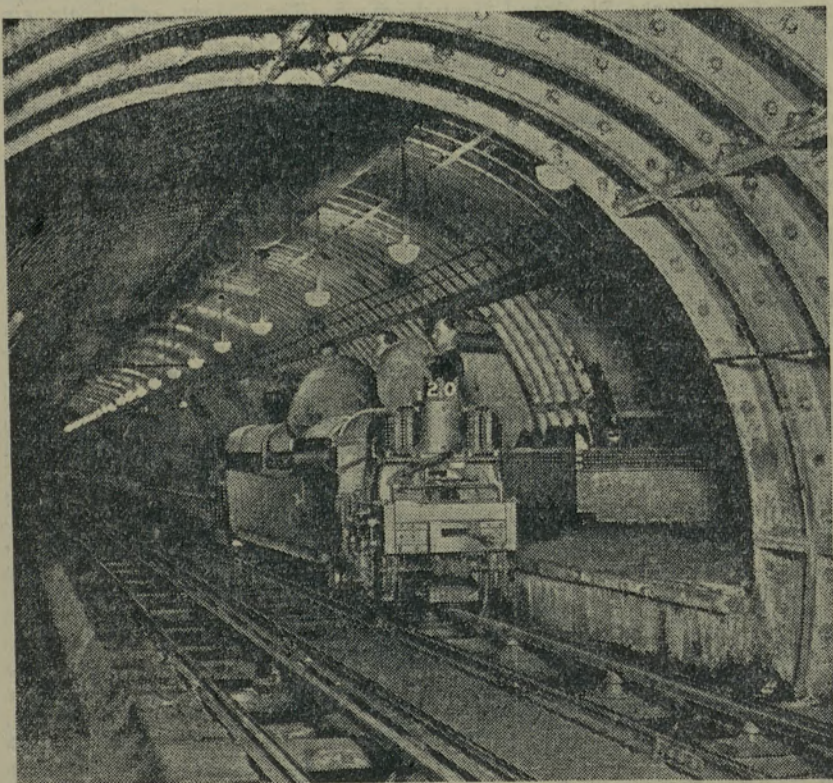
Dreizehn Opfer der Arbeit! Bei Premitz (Deutschland) explodierte eine Sauerstoffflasche beim Schweißen. Dreizehn in der Nähe befindliche Arbeiter fanden den Tod. Die Fabrik wurde schwer beschädigt.



Neue Militäruniformen werden in England eingeführt. Sie sollen zweckmäßiger und leichter sein als die bisherigen. Vor allem ist der hohe Kragen weggefallen.



England — Österreich 4:3. Ein paar Millionen Mitteleuropäer lauschten am 7. Dezember dem Hörbericht, den Professor Schmieger von der Navag aus London für viele europäische Sender gab. Unser Bildtelegramm zeigt einen spannenden Augenblick vor dem österreichischen Tor. Die österreichische Mannschaft wurde in Wien überaus freudig empfangen.



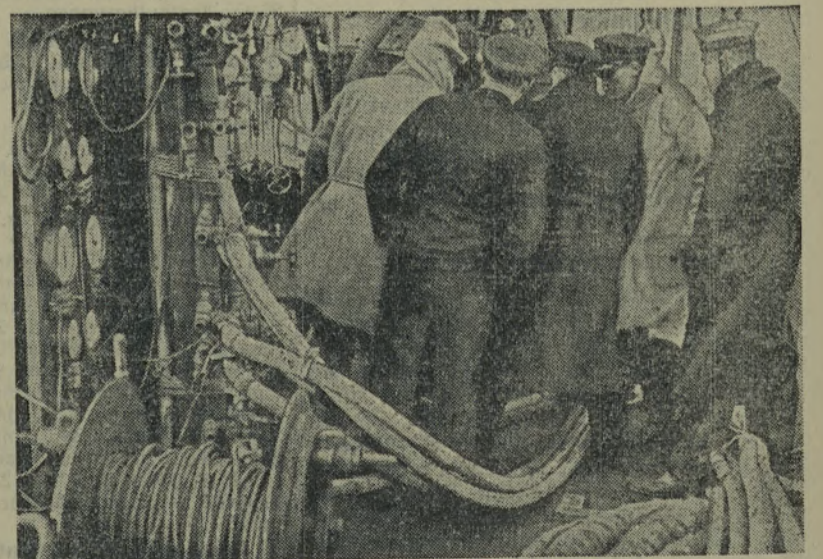
Eine Untergrundbahn nur für Pakete ist zwischen zwei Londoner Postämtern errichtet worden. Sie führt vom Hauptpostamt zum Bahnhof Liverpoolstraße.



Kapitän Johnson des bekannten Schnelldampfers „Europa“ mußte sich vorige Woche auf offener See einer Blinddarmpoperation durch den Chirurgen unterziehen. Johnson ist schon genesen.



Bundesrat Edmund Schulthess wurde zum schweizerischen Bundespräsidenten für 1933 gewählt.



Der letzte Versuch, das vor mehreren Monaten gesunkene englische Unterseeboot „M 2“ zu heben, ist gescheitert. Jetzt wird man das Unterseeboot am Meeresgrund liegen lassen.



## Das Match um die Schadensgutmachung, oder die Beschützer der Kreditanstaltsverbrecher!



**„So weit san ma gfunta!“**  
 Am Christkindlmarkt fohren de Schworznöchlinger olli Johr, de Monna zwegn an Golafsch und de Weiba zwegn an Wiarfchl, und weil ma a unter d' Leit kimmt und ollahond fiacht. No und an Christbam braucht ma jo a. Is eh so zvida, owa da neicht Förcht is goa wie da Zeisl, wann er oan in Wold dabluct. 's is holt a so büll a scheini Soch, dos mit dem Christbam.

A da Pipp! fohrt i d' Stodt aum Christkindlmarkt. Er hot feini zvei Fuchsn eingspannt, und sei Wei fohrt a mit. Er stökt bei da „Nojn“ ein, gibt sein Wei a Göld und in Fuchsn an Horvarn und geht is Extrazimmer, wo de Gscheitn va da Stodt sijn und de Ongsegna. An niadn gibt er d' Hond, weil er s' jo olli kennt und leht si nieda. Se wortn eahn auf, er trinkt eahn zui, hstöllt an Riter, und da Dischtur geht weida.

„Es hobts is weit brocht, es Stodt!“ sogt er, das 'n olli hörn.

„So, weit ho ma's brocht!“ gibt oana d' Antwort drauf. 's is da Bädermoasta vo da Schmolgoffn.

„So was wa bei uns in Schworznöchling nit möglal Na, so was nit!“

„Ba eng kenn ma was lerna, mia Stodt! Es habts holt a Bommholting! De föhlt bei uns!“ sogt drauf da Fleischhocka von der Engen Goffn.

„So“, sogt jiaht da Bindamoasta von der Kreizgoffn, „des is bei uns da Reid, da Gschäftsneid, und de Hochnosigkeit der Birgerlichen, mit der s' auf an ehrfomen Hondwerka owaschaun. Dana mecht den onarn umbringa, und a niada mecht Burgamoasta sei! Do ho ma a Ständepartei, eine deutsche Wirtschaftspartei, eine katbolische Wirtschaftspartei, a christliche Bauernpartei, a deutsche Bauernpartei und an Bauernbund und an Landbund, a Heimwehrpartei, a nationalsozialistische Partei und no an deutschn Block! Hof's do onacht femma finna!“

„So“, sogt jiaht da Müllner von Aschnhof, „des ist traurig, das a Stodtgemeinde durch de Uneinigkeitt der Birgerlichen so weit sinkt! Dos is traurig!“

„So, sogt's ma na, was hobt's denn, das eng goa a so datuits?“ fragte jetzt der Kommerod von Fatting, der erst gekommen war.

„Des wist's es no nit in Fatting?“ fährt ihn der Pipp! an.

„Es do scho in olle Zeitungen gftonden!“

„No, was? Nir woah i?“  
 „No, donn loß da's von Bindamoasta sogn!“

Der steckte die traurigste Miene auf, die er vorrätig hatte, und jagte: „So, dos is fir uns Stodta da hirtaste Schlog! Wann des unjari Vada inna wurdatn, de drahatu si in Gro um. Mia hom — an — roin Burgamoasta, und denf dir, an Lehrara no dazu! So weit sa ma gfunta!“

„So was gabt's in Schworznöchling nit!“ triumphierte der Pipp!, „an Lehrara ols Burgamoasta! Des gab's nit, und wonn 'r glei a Christlicher war!“

**Und er lebt doch!**

Der österreichische Mensch nämlich, den wir bisher immer für eine Erfindung der schwarzen Legitimisten gehalten haben. Am 3. Dezember d. J. wurde er auf der Hohen Wand im Schneeberggebiet gefischt, wo er sich ein Stück geleistet hat, das auf der ganzen Welt nur er zu vollbringen imstande war. Wie aus den Zeitungen zu entnehmen war, wurde an diesem Tage die neue Felsenstraße auf die Hohe Wand eröffnet und feierlich eingeweiht, eine Straße, die an landschaftlichen Schönheiten in den östlichen Alpen nicht ihresgleichen hat, eine Gebirgsstraße, die bis auf das Plateau der Hohen Wand führt und deren Zustandekommen bis zu einem sehr hohen Grade das Verdienst unseres Genossen Büchler aus Wiener Neustadt ist. Würdenträger und Funktionäre aus allen Teilen Niederösterreichs und aus Wien wohnten der Feier bei, Landeshauptmann Buresch und der bekannte Alpinist und einstige Probit von Wiener Neustadt, Dr. Wildenauer, gaben dem Fest ihre besondere Weihe, mit einem Wort, es fand eine feierliche Staats- und Kirchenaktion statt, wie sie eben der Größe des vollendeten Werkes entsprach. Durch die Zeremonie des über die Straße gespannten Bandes wurde die Straße dem Verkehr übergeben. **S l a u b t n ä m l i c h d e r N o r m a l m e n s c h.** Gener Mensch nämlich, bei dem zweimal zwei vier ist und den österreichischen Menschen nicht kennt. Als nämlich am nächsten Tage, einem Sonntag, eine mächtige Anzahl von Autos aus Wien und Niederösterreich die am Vortag „eröffnete“ Straße hinauffahren wollten, erfuhren die Neugierigen am Fuße der Hohen Wand, das die mit so viel Pathos eingeweihte Straße bis auf weiteres wieder abgesperrt worden war. Was hatte sich seit der Eröffnung

am Vortag ereignet, um eine so ganz und gar unverständliche Maßregel zu rechtfertigen? Hatte ein Wolkenbruch die Fundamente der Stützmauern unterwaschen? War ein Felssturz niedergegangen, eine Erdlawine? Nichts von alledem! Der Grund ist, daß „man“ noch immer nicht weiß, welche **M a u t g e b ü h r e n** man einheben soll! Und nun sage man uns offen und ehrlich, ob es in der gesamten Welt außerhalb Österreichs denkbar wäre, daß man eine Straße feierlich eröffnet und einweiht, um sie noch am selben Tage wieder abzusperren. Das ist eine Leistung des österreichischen Menschen, im Vergleich zu der die Taten der Schindbürger als Akte römischer Staatskunst zu betrachten sind. Wie übrigens das Ausland über uns denkt, konnte man in den letzten Tagen deutlich genug sehen. Jugoslawien holte sich nun schon zum fünftenmal einen Flüchtling über die Grenze zurück, während italienische Flugzeuggeschwader unangefragt bis über Graz vordrangen. In beiden Fällen wurden von der Regierung der „starken Hand“ energische Maßnahmen in Aussicht gestellt, man hat aber bis heute nichts mehr darüber gehört.

**Von der Bürgerkriegsfront.**

In Loferstein in Oberösterreich gerieten vorige Woche feindliche Abteilungen — Sahnenschwänger und Nazi — hart aneinander. Die beiden antimarxistischen Truppen lieferten einander eine Schlacht, bei der sechzehn Heimatsjäger und acht Nazi erheblich verletzt wurden. Nach den Nachrichten von der Front entwickelte sich die Gefechtslage für die Nazi g ü n s t i g, eigentliche Siegesnachrichten fehlen aber. Vermutlich wurde das Match 2 : 1 abgebrochen.

**Studententrieg.**

Von wie langer Hand der Austritt den klerikalen Studenten aus der faschistischen deutschen Studentenschaft von den Drahtziehern der österreichischen päpstlichen Politik vorbereitet war, erhellt aus der vorerwähnten und überleiteten Feststellung der „Reichspost“, daß die deutsche Studentenschaft der Bergangenheit angehöre. Man sieht, wie hochwillkommen den Klerikalen der Anlaß war, den die Nazi so prächtig dargeboten haben. Größer noch als der Haß gegen die Sozialdemokratie ist der klerikale Haß gegen alles, was nach einem Anschluß an das verhasste Deutsche Reich aussieht. Es ist, als ob der alte Pfaffenhaß gegen die Hohenstaufen aus den Gräben stiege.

**Oesterreich, erwache!**

Der Herr Bundesführer Starheberg hat mangels eines Bundes viel freie Zeit und benützt diese, um neue Kampfpapieren zu erfinden. Die neueste lautet: Osterreich, erwache! Besondere Originalität kann man dem Kampfeuf nicht gerade nachsagen, wenn man bedenkt, daß Ungarn schon seit zehn Jahren fortwährend „erwacht“ und auch Deutschland seit Hitlers Auftreten ständig mit dem „Erwachen“ beschäftigt ist. Der Ruf „Osterreich, erwache!“ bedeutet aber auch eine Berührungspfung des verstorbenen Altbundeskanzlers Dr. Seipel, der von der „Reichspost“ seinerzeit den Titel: der „Wachrüttler“ erhalten hat. Nun weiß man nicht, ist Osterreich damals aufgewacht und gleich wieder eingeschlafen oder war es überhaupt nicht zu „erwachen“. Jedenfalls schläft es heute.

